



Abend =

Zeitung.

4.

Freitag, am 4. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Der Alte sah die goldnen Tropfen des Weins auf den uralten Boden niederfließen, sah Leopolden, aus dem Becher kredenzend, trinken und empfing dann selbst den Pokal. Ein geistiges Feuer belebte und verklärte seine Züge. Mit den milden Augen schaute er Leopolden bedeutsam an und rief dann: „Sie weiheten der Leidenschaft, welche Leiden schafft, eine Thräne. Ich aber, ein dankbarer Vater, trinke jetzt mit dem Beifall der Engel zum Preis einer Leidenschaft, welche Leiden mildert und heilt. Ihr göttliches Feuer flammt in Ihnen selbst, Sie, Wohlthäter der Armen und Hort der Bedrängten. Gott hat Wohlgefallen an Ihrem Thun, das mit dem Glockenhall des Ruhms in mein Trübsal klang. Sie helfen in Feuers-, Sie retten in Wassersnoth.“

„Lassen wir das!“ sprach ablenkend Leopold und blickte in die Thäler. Aber der Alte, nach seinem Verluste die volle Pracht eines Jugendlebens doppelt fühlend, ließ sich nicht abweisen und schloß an sein Lob der Aufopferung Leopold's die dringende Ermahnung, sein kostbares Leben nicht allzu sehr auszusetzen.

„Eine hohe Frau“ — warnte er mit leiser Stimme — „grämte sich über ein Traumgesicht. Darf ich es Ihnen zurückerufen?“

„Der Lebensbilder viele gingen an mir vorüber,“ sprach Leopold. „Helfen Sie den Erinnerungen aus meiner Kindheit nach!“

„Nun denn! — Jener hohen Frau träumte einst, sie sehe die Leiche ihres Ahnherrn Herzogs Karl, welcher im Rheine ertrank, auf den Fluthen schweben, die Leiche aber gleiche —“

„Mir? — Stammverwandte Züge!“ entgegnete Leopold.

„Die Fortträumende und Geängstigte“ — fuhr Jerusalem fort — „rief darauf die weiße Frau, die hohe Stammutter zu Blankenburg an und vernahm als Eingebung: Brücke oder Damm dräuten in das Haus Ihres Lebens zu treten.“

„Ich entsinne mich,“ rief Leopold. „Meine edle Mutter küßte mich am Morgen darauf unter Thränen und dann wieder zu Blankenburg, vor dem Bilde der weißen Frau, welche, der Sage nach, in geheimnißvoller Beziehung zu vielen stammverwandten Fürstenhäusern steht. Aber blicken wir nur auf die Palme jenes Bildes: die mütterliche Theilnahme! Was unter der Palme wogt und treibt, hemme nicht unsern Vorschritt in die Welt. Den fliehenden Mann ereilt der Tod am sichersten. Auch komme ich“ — setzte er lächelnd hinzu — „so eben unverfehrt aus den Klippen, die mir dräuen sollen. Zum Brocken aufwandelnd, gelangte ich an den Oberdamm und in das Städtchen Oberbrück. Da haben Sie Damm oder Brücke zugleich. Beide zeigten sich mir nicht feindlich und gar schön schien die Sonne, als ich in das Gotteshaus trat, dort Altar und Gottesbild zu schauen und vor ihm zu beten.“



Jerusalem hatte gewarnt. Er schwieg jetzt, um die schöne Stunde nicht weiter zu vergällen. Doch ist die Sorge um neuen Verlust denen eigenthümlich, welche schon Viel verloren. Dieser sank die Sonne, zwischen Wolken goldig leuchtend. Der Klang einer Schalmey auf einem Vorhügel ertönte wie der Abschiedsgruß des Tages an die entschlummernde Natur. Blaue Schatten, nur hier und da mit ersterbenden Schimmern durchwirkt, verhüllten die Gründe. Im Osten aber stiegen dampfende Nebel auf, eine weiße Riesenwand über dunkelnden Berghöhen bildend. Mehr mit geheimnißvollen Zeichen als Worten machte der Gebirgsjäger die Brockenbesteiger auf jene Wand aufmerksam, auf welcher sich bald eine außerordentliche, nur in der Herbstzeit, und auch dann nur selten sich zeigende Erscheinung abzeichnen werde. Andre, eben ankommende Reisende vernahmen froh die Kunde. „Das Brockengespenst wird sich zeigen!“ flüsterte man da und dort, halb erfreut, halb von Grauen erfaßt, und jetzt begann, in Folge der Stellung des Berges, vor der Sonne der Schatten der Bergwelt auf den Nebeln in Osten in wunderbaren Riesenformen zu spielen. Eine fantastische Gestalt fuhr auf und thronte im Nebel.

„Ein Cyklop!“ rief ein Reisender.

„Ein Herkules!“ jauchzte ein Zweiter.

„Wir haben es näher,“ rief ein Dritter. „Dieses Riesenbild ist der Schatten des Löwen Heinrich's des Löwen. Das alte Erzbild schiebt ihn aus der herzoglichen Residenz herauf und Heinrich's Geist schwebt darüber auf goldgesäumter Wolke.“

Leopold, in seinen Mantel gehüllt, verhielt sich still, aber es freute ihn, daß man des Löwen dachte. Das Zelt auf der Ostseite des Berges, vom Wind so stark gelockert, daß ein Theil des Behanges mit den Rosschweifsen hoch in die Luft gewallt war, ward jetzt abgebrochen, um es weiter unterhalb aufzupflanzen. Mit den wehenden Zeltwänden sank die Leuengestalt im Osten; aber jetzt rückte an deren Stelle auf der Nebelwand die ganze Brockenkuppe mit ihren durcheinander laufenden, in das Ungeheure vergrößerten Menschengestalten auf. Das Wolfenhäuschen ward zum Pallast, Füße und Arme der Brockenbesteiger zu gewaltigen Mastbäumen. Unter sich Nacht, tauchten die gigantischen Figuren aus dieser Dunkelheit auf zu wunderbarer Wirkung. Alles so feenartig, als ungeheuer! Eine zufällige Veränderung der Stellung der Zuschauer auf der Brockenkuppe brachte auf der Nebelwand folgendes Spiegelbild hervor: Zu beiden Seiten, wie Volkschöre, Männer und Frauen. In ihrer Mitte Leopold's Gestalt, einer schönen Antike mit Mantelfalten-

wurf vergleichbar; ihr zur Seite Jerusalem mit dem Palmenstabe der Religion, und zu ihnen niederschwebend, Leopold's Abbild nahe und näher, eine weibliche Gestalt, zart und hehr, vom Schleier umwallt, in der einen Hand ein Buch, in der andern einen Kranz.

„Erhebe ihn über Deines Retters Haupt,“ flüsterte jetzt, geisterartig, Dajas Stimme hinter Leopold. Er hörte das Flüstern, ohne die Worte zu verstehen. Das Herz von göttlicher Weihe geschwellt, fühlte er sich getrieben, unverwandt nach der Schleierwand im Osten zu blicken. Noch schwebten dort die Volkschöre um sein Abbild und die jüngste der Feen schmückte es mit deutschem Kranze, der im Scheidestrahle der noch einmal aufstanzenden Sonne glorienhell leuchtete. Leiser Beifallsruf ertönte um Leopold. Er sah sich um. Hinter ihm stand, die den günstigsten Augenblick zu ihrem Danke gefunden und ihn ohne Worte ausgesprochen hatte, die Tochter des Unglücks, zart und hehr. Sie gab ihm sein Buch, vom Kranze umschlungen, zurück: Nathan den Weisen. Die Augen des Retters und der Geretteten trafen sich, zwei Sterne. Im Osten aber verschwand die Welt des Zaubers, welche Geisterpiegel für Leopold's Zukunft gewesen war.

Heiter, wie der junge Tag, welcher mit Strahlenaugen niederblickte, erschienen am nächsten Morgen zwei andre Reisende auf einer Berghöhe über dem Sellkethal. Sie, welche auf Dunen schlafen konnten, hatten aus Laune die Nacht in einem Silberhammer zugebracht, wobei der Eine gemüthlich zuhörte, als ihm der Andre erzählte, welche Kata er einst mit einem Freunde Verse bestand und dabei so dithyrambisch schwärmte, daß Verse einmal glaubte, den Arzt holen zu müssen.

„Deine gesunde Natur gleicht Alles wieder aus,“ entgegnete der Jüngere. „Und jetzt fährst Du, wie Poseidon, herrschend über das Meer der Leidenschaften.“

Mit Behagen vernahm der Aeltere dieß Wort, und das Bild vom sich linde wiegenden Oceane, verbunden mit dem Rauschen des Wassers am Silberhammer, wiegte Beide ein. Sie schliefen gesunden Schlaf, der sich auf ihre freien Häupter senkte und wie ein schöner Kranz ihre Schläfe kühlte\*). Aber mit dem erwachenden Morgen war auch der Jüngere, ein Freund und Beschützer der Jagd, wach und knallte, seinen Gefährten zu ermuntern, mit seiner Reitgerte in die Luft. Dieser schlug die Sonnenaugen auf und sprang dann augenblicklich empor, so schnell, wie, alter Sage nach, die rüstige Minerva der

\*) Egmonts Monolog.



Stirn ihres Vaters entsprang. Um die Empfindung zu bezeichnen, mit welcher sodann die beiden Männer sich auf die Pferde warfen, entlehnen wir, nicht ohne naturgemäßen Grund, aus fremder kassalischer Quelle: Rasch auf das Pferd mit tiefem Athemzuge, und frisch hinaus in das Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne uns umwittern, wo wir, dem erdgebornen Riesen gleich, von der Berührung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reifen; wo wir die Menschheit ganz, und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen, vorzudringen, zu besitzen und zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers (auch des Dichters) glüht.

Im Morgensonnenglanze beschauten Beide die Burg Anhalt, noch jetzt als ehrwürdige Ruine des Stammschlosses, zur gemeinschaftlichen Besizung der Herzöge zu Anhalt erklärt. Dann galt es, auf damals noch ungebahnterem Wege jach in das Salkethal hinabzureiten. Es war anziehend, die beiden Reiter nah am Abfall des Hausbergs zu erblicken. Der Jüngere, ein Mann von sieben und zwanzig Jahren, geübten Blicks Höhen und Tiefen messend, trieb, ohne abzusetzen, sein Ross nieder. Dem Befehle des Herrn gewandt sich fügend, tanzte es am Abgrunde hin. Der kühne Ritter, Carl August, lojal und Mann de bonne foi, trug einen grünen Leibrock mit Pelz, das dunkelblonde Haupthaar kurz verschnitten. Die Züge seines Antlitzes waren nicht scharf, aber, wenn Herz und Geist des Mannes aufflammten, besetzt. Die Hand, vom Handschuh frei, vielleicht um an dieser gefährlichen Stelle der feinsten Führung des Rosses mächtig zu seyn, war von schönster Bildung. Ein dunkler Carneol glänzte an ihr. So wagte Carl August den Niederritt, zugleich rufend: „Wolfgang, folge mir, es geht!“

Doch Wolfgang, in seiner eignen sinnigen Weise, war schon abgesprungen und stand, eine herrliche Gestalt, mit der Frische des Jünglings und der Kraft des vollendeten Mannes, neben seinem Pferde, wie in Goethe's „Hermann und Dorothea“ der Jüngling mit gelassener Hand die Erdkraft der Feuerrosse zügelt. Doch unser Wolfgang stand auf der Höhe, blickend in die Thäler. Auf seiner Wange lag die Morgenröthe einer geistigen Jugend. Als Spiegel der Welt erschien das große nussbraune Auge. Wie der schwarze Fittig eines Raben ruhte der Hut über dem weißen Gedankentempel der Stirn.

„Ich werde mein Ross, welches nicht so gut auf Jagdwege abgerichtet ist, am Zügel niederleiten,“ sprach Wolfgang.

„Dein Pegasus geht sicherer,“ rief Carl August zurück. An den Mädchensprung im Harzgebirge denkend, fügte er hinzu: „Setze einmal auf Dein Flügelpferd ein Mädchen und laß sie von solcher Höhe niederreiten. Dir gelingen solche Bilder so natürlich.“

„Das kann geschehen; aber ich würde die weibliche Natur mit einem Sturze das Wagniß büßen lassen,“ erwiderte Wolfgang.

„Ja! ja!“ rief neckend Carl August, „am Main, wenn Hebe einschenkt, trinkt man behaglicher Wein.“

Wolfgang lächelte. Lächeln Apollo's und Pan's. „Die Kötschen,“ sprach er, „besonders die zarten und dennoch vollen sind auch anderswo gern gesehen.“

„Gern im Stern\*) und überall, mein dichterisches Gestirn!“ entgegnete mit Beziehung Carl August. „Aber, mein Herr, wie war es denn mit Euch in der Schweiz?“

„Naturstudien!“ entgegnete mit tiefem Tone Wolfgang. „Ich untersuchte die Bildung der Berge und die Schwere des Wassers.“

„Richtig, ich entsinne mich,“ scherzte der Gefährte.

Während dieses Gesprächs gelangten die Ritter von dem halsbrechenden Pfade auf einen bessern. Wolfgang, sich wieder aufsetzend, sprengte zur Seite Carl August's, und mit jener Seelenfrische, welche spielend über dem bunten Farbenteppiche des Lebens schwebt, warfen sich die Freunde geistige Pfeile und Rosen und das Sinnarün ihrer Gedanken und Empfindungen zu. Mit leichten Uebergängen, manchmal auch mit absichtlichen Geistesprüngen sprachen die Reiter von Bergbau und Lukrez, mit dessen scharfer Einsicht in die Natur der Dinge die Reisenden sich ganz besonders befreundet zu haben schienen, vom Straßburger Münster und den Papparbeiten eines Großvaters zu Frankfurt am Main, von Cameralwissenschaft und einem Rath Schneider, welcher Klopstocken um eine Sonntagsuppe verrathen habe, von Montesquieu, welcher den ungeheuren Satz aufstellt, Jedem müsse es freistehen, den letzten Act seiner Lebenstragödie da zu schließen, wo es ihm beliebt, von Loders Cabinet, Lavaters Physiognomik und Hufelands Lehre vom gebundenen Leben, von Blattern und vom Scheintode.

„Ich selbst kam für todt auf die Welt,“ sprach gelassen Wolfgang.

Carl maß mit dem freundlichen Auge den Mann des Lebens. In diesem Herzensblicke lag die volle Bedeutung dessen, was Wolfgang war und werden konnte.

\*) Der Stern hieß damals eine Abtheilung des herzoglichen Gartens zu Weimar.



„Da haben wir wieder das gebundene Leben, das sich dennoch später schön entfaltetete,“ rief er. „Aber — nicht wahr? — seitdem Du in meinem, aus Brüssel verschriebenen Staatswagen bei uns einzogst, seit ich mich rühmen darf, auch bei Dir Hebamme guter Gedanken geworden zu seyn, genießest Du Fülle des Wohlseyns?“

Das feine Herz Carl August's fühlte sich nach diesen Worten gestimmt, seiner Frage noch die Versicherung hinzu zu setzen: „für todt gesagt werden, bedeute langes Leben.“

Mit einer Neigung des schönen Hauptes hatte Wolfgang geantwortet, doch seine Lippe, selbst noch im Schweigen berebt, schien irgend ein Urrecht für ihn selbst in Anspruch zu nehmen. Eine Pause entstand. Carl August erwartete, seiner Stellung nach, daß der Zweite zuerst wieder einleite, und als dieß durch einige ruhig geistreiche Bemerkungen Wolfgang's über die Umgegend erfolgte, fand die feinfranzösische Bildung Carl August's, verbunden mit deutschem Gemüth, leicht ein Mittel, fremde Rechte zu ehren, ohne sich der eignen zu begeben. Er kam auf Lavater und dessen trauliches, jeden Mißklang versöhnendes: „Bisch guet!“ (sey gut) zurück. Dieß „Bisch guet“ ward von Carl August jetzt beziehungsweise mit herzvollem Tone gesprochen.

Doch eben nahm das reizende Sellkethal mit seinem, über Gestein hinrauschenden Silberbache und dem Reichthum von Baumesgrün und Moos, auf welchem, gleich Diamanten, der Thau bligte, die Reiter auf. Der Morgen sonne rother Schein brannte über den Hügel und Klippen und auf der Kante der entfernteren Berge, während des Flusses melodische Welle unter den Zweigen des Ufers sang, Carl August gedachte eines Gedichts von Carl v. Knebel an einen schönen Herbstmorgen. Ganz schien es auch für dieses Thal geschrieben:

Ist nicht Elysium hier? — Ein reiner belebender Aether  
haucht durch die ganze Natur. Es wiegen im Strahle der  
Sonne  
Sanft sich Blätter und Busch, und himmlisch schweben die  
Blumen  
In der erheiterten Luft, vom Strahle der Sonne begeistert.  
Zarter Flor umspinnet die bräunlichen Fluren und Felder,  
Und mit düsterem Blau umhüllt sich der felsigte Bergwald,  
Freut Euch des himmlischen Lichtes und stimmt Saiten  
und Flöten  
An, zum herrlichen Lob des gegenwärtigen Gottes! —

„Laß uns hier Halt machen,“ sprach Carl August und schaute nach einer Baumstelle, hinter welcher die Rajas reizend scherzte. „Ich habe mich einmal in der Alm mit dem Abendstern gebadet, der auf die frischen Gluthen fiel, während Wedels Waldhörner den rothen Mond begrüßten. Heut will ich's mit dem Morgenstrahl in der Selke

thun. Du wirst indeß leicht Beschäftigung finden, denn Dir gehört die Natur.“

(Fortsetzung folgt.)

### Anekdote von Thuringus.

Der bekannte Componist Rey begab sich eines Tages zu seinem Verleger Lemoine, welcher durch die Herausgabe seiner Productionen bereits große Summen verdient hatte, aber allgemein als schmutziger Knicker bekannt war. Beim Eintreten zerstieß Rey zufällig eine Scheibe im Laden des Musikhändlers, welcher deshalb ein sehr verdrüßliches Gesicht schnitt und den Künstler etwas frostig empfing. Rey, welcher es bemerkte, zog schnell einen kleinen Thaler aus der Tasche und rief: „Ich habe da ein Unheil angerichtet, mein lieber Lemoine, zum Glück aber ist es leicht zu repariren.“ Mit diesen Worten reichte er dem Musikhändler das Silberstück hin. Lemoine, für den jedes Geld eine unbefiegbare Anziehungskraft besaß, nahm das Dargebotene und stammelte: „Ich kann Ihnen aber nicht wieder herausgeben.“ — „Ei, das schadet Nichts,“ erwiderte lächelnd Rey: „wir wollen unsere Rechnung schon ausgleichen. Was kostet die Scheibe?“ — „Dreißig Sous.“ — „Charmant! Die Sache ist gleich abgemacht, behalten Sie das Dreifrankenstück;“ und somit stieß er schnell noch eine Scheibe ein, daß die Glasstücke umherflogen. „Sehen Sie, nun sind wir quitt.“ — Der Geizhals stand verlegen da. Der talentvolle Componist begab sich rasch hinweg, ohne auch nur ein Wort weiter zu verlieren, und bereicherte von diesem Augenblicke an einen andern Verleger mit seinen trefflichen Tondichtungen.

### Das Reh und das Rhinoceros.

Eine Fabel.

Es sah von weitem einst ein Reh  
Ein wild Rhinoceros.  
Es war so furchtbar, war so groß;  
Wie floh das kleine Thier! „D weh!“  
So schrie es bis zum Berg hinauf,  
Und hielt da erst im vollen Lauf,  
Und sah von da am nächsten Morgen  
Das Ungethüm voll banger Sorgen.  
Es sah es manchen Tag dann noch,  
Sich fürchtend freilich, aber doch  
Verschwand ihm alle Angst zuletzt;  
Es stieg zu ihm herab, und jetzt  
Sieht man vertraulich wandern beide;  
Denn mit der Zeit wird oft selbst Angst zur Freude.

\*r.